

Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2008)
Heft: 36

Artikel: Die zwei Körper von Sarah Baartman
Autor: Krüger, Gesine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die zwei Körper von Sarah Baartman

von Gesine Krüger

«Freaky Venus», wissenschaftliches Objekt, verschleppte Ahnin, nationale und lokale Ikone: Die (post)koloniale(n) Geschichte(n) von Sarah Baartman und ihren sterblichen Überresten.

Als François Mitterrand 1994 zum Staatsbesuch nach Südafrika reiste, um dem ersten demokratisch gewählten Präsidenten des Landes seine Aufwartung zu machen, sah er sich mit einem unerwarteten Problem konfrontiert. Nelson Mandela forderte nämlich von Frankreich die Übergabe der im *Musée de l'Homme* gelagerten, präparierten Überreste von Sarah Baartman, einer jungen Südafrikanerin, die in Europa als «Hottentottenvenus» ausgestellt wurde und im Winter 1815 in Paris starb. «This broken link, this ancestor displaced, was a source of constant grief for her people»¹. schreibt Sarah Hancock über ihre Namensschwester, deren toter Körper auf dem Sezientisch des damals berühmtesten Naturwissenschaftlers, Georges Cuvier, landete und bis 2002 kein Grab erhielt.

Doch warum sollte sich in Südafrika jemand an eine junge Frau erinnern, die eines Tages ihre Heimat verliess und nie wieder zurückkehrte? Von ihrem weiteren Schicksal wusste vermutlich niemand etwas und so konnte ihre skandalöse Behandlung in Europa auch keine Quelle anhaltender Trauer sein. Inzwischen hat Sarah Baartmans Geschichte in zahlreichen akademischen Publikationen, in Kunst und Literatur, im Internet und in Printmedien eine geradezu globale Aufmerksamkeit erhalten.² Sie wird als «ancestor displaced» sowohl von FeministInnen in aller Welt als auch von lokaler Identitätspolitik in Anspruch genommen. Mit ihrer Rückkehr nach Südafrika wurde sie zudem als nationale Märtyrerin inszeniert, deren Bestattung einen symbolischen Schlusspunkt unter die Epoche von Rassismus und Apartheid setzen sollte.

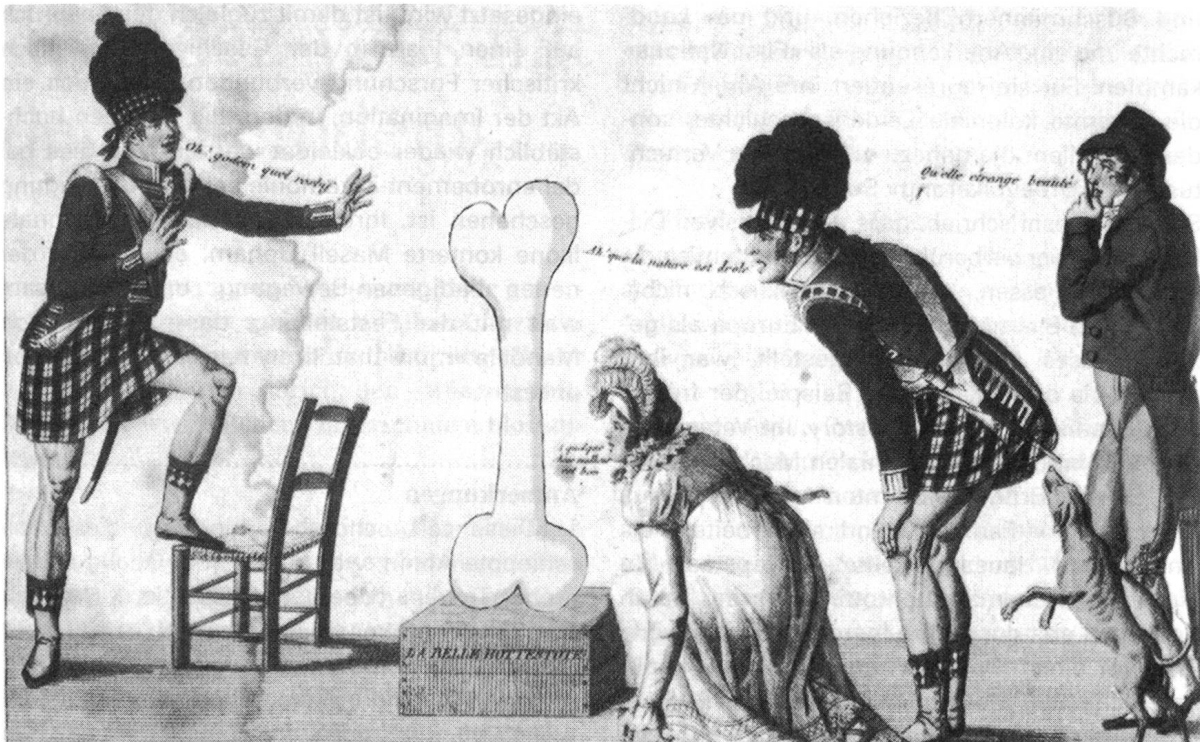
Was Sarah Hancock anspricht, ist insofern kein Kontinuum der Trauer *in der Geschichte*, sondern eine Trauer *über die Geschichte*, die Sarah Baartman dann tatsächlich zu einem «broken link» werden lässt. Wie Kantorowicz' mittelalterlicher König³ besitzt auch sie zwei Körper: einen sterblichen Körper, dessen Überreste zu wissenschaftlichen und musealen Objekten gemacht worden sind, und einen symbolischen, in der Erzählung wiedererstandenen Körper, um den es zahlreiche konkurrierende Geschichten gibt.

Der fragmentierte Körper – Hottentottenvenus

Sarah Baartman wurde vermutlich 1789 geboren und aus wenigen überlieferten Quellen geht hervor, dass sie aus dem Eastern Cape stammte, damals eine Region am Rande des kolonialen Machteinflusses. Sie hatte ihre Mutter früh verloren und ihr Vater unternahm als Viehhändler oder Viehtreiber regelmässig Reisen an das Kap. Bei einer dieser Reisen wurde er offenbar von einem «Buschmann» getötet. Die achtzehnjährige verwaisete Sarah ging mit dem Händler und Jäger Peter (oder Pieter) Caesar nach Kapstadt und trat für drei Jahre eine Stelle bei dessen Bruder Hendrik an. In dieser Zeit bekam sie ein Kind, das sie wieder verlor. Im August 1810, vier Jahre nach der britischen Okkupation des Kaps, gelangte sie in Begleitung von Hendrik Caesar und einem Armeearzt mit Namen Dunlop nach England. Die genauen Umstände dieses Arrangements sind unklar, doch in London wurde Caesar zum Impressario der nun als «Hottentottenvenus» ausgestellten Sarah Baartman. Eine Werbekampagne verdeutlichte dem Publikum, was es zu erwarten hatte: eine wilde Frau mit angeblich sehr speziellen körperlichen Merkmalen.

Eine Londoner Gruppe, die sich gegen Sklaverei einsetzte, empörte sich über das Spektakel und strengte einen Gerichtsprozess an, um Sarah Baartman zu befreien und ihr die Rückkehr nach Südafrika zu ermöglichen. Im Zentrum stand nicht so sehr die Moralität ihrer Zurschaustellung, sondern ihr rechtlicher Status, also die Frage, ob sie «sich selbst gehören» würde. Zwar entschied der zuständige Richter, dass kein Fall von Sklaverei vorliegen würde, doch die Ausstellung musste in London schliessen, zog zunächst durch die englische Provinz, dann nach Irland und endete in Paris, wo Sarah Baartman vermutlich aufgrund einer Lungenentzündung starb.

Auf dem Weg von London nach Paris veränderte sich das Ausstellungskonzept in bemerkenswerter



Sarah Baartman verschwindet hinter der Symbolik.

Weise. Während Sarah Baartman in London als «freaky Venus» in der Manier der damals beliebten Shows neben Feen, bärtigen Frauen und starken Männern präsentiert wurde, galt sie in Paris als «typical Hottentot», ein anthropologisch lehrreiches Exemplar der geheimnisumwitterten «Urbevölkerung» Südafrikas. Zu der Zeit, als Sarah Baartman neugierig vom Publikum begafft wurde, diskutierte die gelehrte Welt heftig über Vorhandensein und Bedeutung menschlicher «Rassen», über Fragen von Degeneration und möglichen «missing links». Um Differenz zu objektivieren, rückte der Körper, bzw. dessen wissenschaftliche Bestandsaufnahme, immer mehr in den Blickpunkt. So interessierten sich nun auch Naturwissenschaftler für Sarah Baartmans Anatomie, sie wurde gemalt und untersucht, und nach ihrem Tod erhielten George Cuvier und Henri de Blainville die Erlaubnis, eine Sektion durchzuführen, die sie ausführlich dokumentierten. Von besonderem Interesse waren ihre vermeintlich «verlängerten» Labien und ihr ausgeprägtes Hinterteil, die angeblich typisch für weibliche «Hottentotten» und «Buschmänninnen» sein sollten. Ein präpariertes Skelett, zwei Glasbehälter mit ihren Genitalien und ihrem Gehirn, ein Körperabdruck und die in Wachs modellierten Genitalien sind die materiellen Überreste ihres zergliederten Körpers, die später in den

Besitz des *Musée de l'Homme* übergingen. Noch bis in die 1970er-Jahre wurden Skelett und Körperabdruck ausgestellt, wanderten dann in ein Museumslager, bis 2002 schliesslich eine feierliche Beisetzung am *National Womens' Day* in der Nähe des Ortes Hankey in Südafrika stattfand.

Der erzählte Körper - Sarah Baartman?

Bei den jahrelangen Verhandlungen zwischen Südafrika und Frankreich standen unterschiedliche Interessen im Hintergrund, die beispielhaft für Konflikte im Kontext postkolonialer Restitution sind und «Sarah Baartman» jeweils unterschiedlich diskursiv verorteten. Frankreich betrachtete das Skelett und die konservierten Organe als wissenschaftlich auch zukünftig wertvolle Objekte sowie als Patrimoine und wollte keinen Präzedenzfall für weitere Restitutionsforderungen gegenüber Museen und Sammlungen schaffen. Die südafrikanische Regierung hingegen argumentierte mit einem moralischen Anspruch auf die Überreste der verschleppten und gedemütigten «Mutter der Nation» im Sinne einer Wiedergutmachung für koloniales Unrecht. Innerhalb Südafrikas ist «Auntie Sarah» zentraler Bezugspunkt einer neuen Indiginitäts-Bewegung, die sich heute positiv auf ihre Abstammung von so genannten Hottentotten

und Buschmännern beziehen, und um Landrechte und eine Anerkennung als «First Nations» kämpfen. Für sie repräsentiert ihre Ahnin nicht die gesamte koloniale Leidensgeschichte, sondern vor allem die nahezu vollständige Vernichtung der «Urbevölkerung» Südafrikas.

Sadiya Qureshi schrieb, dass die extensiven Diskussionen über die berühmte «Hottentottenvenus» vergessen liessen, dass wir praktisch nichts über Sarah Baartman wissen.⁴ In Europa als geschichtsloses Naturkind ausgestellt, war ihre Biographie doch gerade ein Beispiel der frühen südafrikanischen *frontier history*. Ihr Vater hatte eine Verbindung zum kolonialen Machtzentrum, die Ceasar Brüder stammten vermutlich aus «gemischten» Familien⁵ und sie arbeitete als Amme und Hausangestellte in Kapstadt. Zu einer «typischen Hottentottin» wurde Sarah Baartman erst durch ihre Inszenierung als wilde Frau vor einem Publikum und durch ihre kontinuierliche (Re)Präsentation in Texten und Bildern, die bis heute anhält. Dabei basieren auch kritische Auseinandersetzungen häufig auf der Grundannahme, dass ihr Körper tatsächlich anders war und sich nur die diskursiven Felder der Beschreibung von «Hottentottenschürze» und «Fettsteiss» verschoben: als Laune der Natur, «Rassenmerkmale» oder weibliche Degeneration. Dabei wird vergessen, dass erst die wissenschaftliche Klassifizierung körperliche Varianten zu (scheinbar) eindeutig bestimmbaren Merkmalen macht. Insofern ist Sarah Baartmans Körper nicht «natürlich» anders, sondern erst historisch zu dem geworden, was wir heute sehen.

Als Anthropologen eine Klassifizierung der «Rassen» und «Stämme» Afrikas unternahmen, mussten sie zudem bedauernd feststellen, dass koloniale Eroberung immer mit «Vermischungen» und Ausrottung einhergeht und so drohten die gerade erst zu bestimmenden Völker bereits wieder auszusterben. In brutaler Paradoxie sind «Urbevölkerungen» als distinkte Gruppen und kulturelle Entitäten überhaupt erst im Zuge von Vernichtung, Klassifikation und Konservierung entstanden. So schreibt Julian Jonker im Hinblick auf Südafrika, dass es fast unmöglich sei, heute eine marginalisierte Subjektivität zu formulieren, ohne sich auf Apartheid- oder koloniale Kategorien zu beziehen.⁶ Es ist diese in mehrfacher Hinsicht fragmentierte Geschichte, die sich mit Sarah Baartmans fragmentiertem Körper verbindet, sie im Wortsinn zu einem «broken link» werden lässt. Wenn sie nun als Ahnin der «First Nations»

eingesetzt wird, ist damit zugleich der Anspruch auf einen Platz in der Geschichte und nach kritischer Forschung verbunden, aber auch ein Akt der Imagination, in dem die Knochen buchstäblich wieder bekleidet werden, wie dies bei der enrobement-Zeremonie bei ihrer Beerdigung geschehen ist. Ihre Inszenierung als nationale Ikone kontierte Masell Upham, ein Aktivist der neuen Indigenen-Bewegung und Rechtsanwalt mit der Feststellung, dass auch Nelson Mandela «more than likely has some «Hottentot» ancestry.»⁷

Anmerkungen

¹ «Diese zerbrochene Verbindung, diese verschleppte Ahnin, war für ihr Volk Quelle andauernder Trauer.» (Übers. der Redaktion), Hancock, Sarah, Who Owns History? An Experience Of Black History Month In London. 11.12.2006 (http://www.24hourmuseum.org.uk/nwh_gfx_en/ART42046.html), gesehen 23.12.2007.

² Als «Klassiker» gilt Gilman, Sander L., Black Bodies, White Bodies: Towards an Iconography of Femal Sexuality in Late Nineteenth Century Art, Medicine, and Literature, Critical Inquiry 12 (1985) 1, S. 204-242; zu einer Kritik an Gilman: Magubane, Zine. Which Bodies Matter? Feminism, Poststructuralism, Race, and the Curious Theoretical Odyssey of the «Hottentot Venus», Gender and Society 15 (2001) 6, S. 816-834. Sarah Baartmans afrikanischer Name ist unbekannt. Bereits in Südafrika wurde sie Saartjie genannt und dann in England Sarah getauft.

³ Kantorowicz, Ernst, The King's Two Bodies. A Study in Mediaeval Political Theology, Princeton 1957.

⁴ Qureshi, Sadiya, Displaying Sara Baartman, the «Hottentot Venus», Fussnote 4, History of Science 42/2 (2004) 136, S. 233-257.

⁵ «Hottentot Venus» (wie Anm. 4).

⁶ Jonker, Julian, Excavating the Legal Subject. The Unnamed Dead of Prestwich Place, Cape Town, S.193, Griffith Law Review 14 (2005) 2, S. 187-212.

⁷ «Hottentot Venus» (wie Anm. 4).

Autorin

Gesine Krüger ist Professorin für Neuere Geschichte an der Universität Zürich, derzeit Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin. g.krueger@access.uzh.ch